

# Besprechungen

## Zur Zeitgeschichte

Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933—1945. Herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn, Reinhold Schneider. (467 S.) München 1954, Christian Kaiser. Ln. DM 12,50.

Ob wir klagen sollen, schwer und ernst, wie die „Klage“ Käthe Kollwitz', die als Titelbild diesem Buch beigegeben ist? Wir möchten dieses Buch neben die Martyrerakten der Urkirche stellen. Ob wir klagen sollen? Wir meinen, wir haben allen Grund zu danken, vielleicht mit schwerem, leidvollem Herzen, aber doch Grund zu tiefem Dank, daß Gott uns in einer Zeit, da wir uns des Namens unseres Volkes zu schämen hatten, so viele Männer und Frauen und Jugendliche erweckte, die um seines Namens willen, den Tod dem Unrecht vorzogen und mit Kraft gegen die Gewalttat auftraten. Keiner von ihnen, der nicht an sich das Wort aus der 1. Nokturn vom Fest des heiligen Martyrers Laurentius erfahren hätte: „Meine Nacht kennt keine Finsternis; alles strahlt in klarem Licht.“ Ein Urteil über dieses Buch zu fällen, steht uns nicht zu, da wir, die Überlebenden, uns vor dem Zeugnis dieser Toten zu fragen haben, wie wir die dunkle Zeit bestanden haben. Ein ergriffener Dank den Herausgebern, dem Verlag und vor allem den Hinterbliebenen, die diese erschütternden Urkunden göttlicher Gnade und menschlicher Größe zugänglich gemacht haben. Es bleibt die bange Hoffnung, daß unser Volk dieses Zeugnis, das größte seiner Geschichte, höre.

O. Simmel S.J.

Müller, Karl Alexander von: Mars und Venus. Erinnerungen 1914—1919. (351 S.) Stuttgart 1954, Gustav Kilpper. Ln. DM 14,80.

Man muß wohl wie der Verfasser, der ehemalige Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Geschichte an der Münchener Universität, die einsamen Wege des Voralpenlandes gegangen sein, um die Kraft zu spüren, aus der dieses Buch noch lebt und die heute leider immer mehr einer allzu billigen „Gaudi“ zur Behebung der Fremdenverkehrsindustrie nach Art der KdF erliegt. Glänzend in Stil und Ausdruck, geistreich in seinen Einfällen und Einsichten, plastisch und farbig wie das Voralpenland an stürmischen Föhn Tagen, vielleicht nicht ganz so strahlend und unmittelbar wie der erste Band der Erinnerungen, „Aus Gärten der Vergangenheit“ (vgl. diese Zeitschrift Bd. 151 (1951/52) S. 236), ist dieses Buch selbst Ausdruck einer Zeit und einer Gesellschaftsordnung, die in jenen Jahren endgültig dem Untergang verfällt. Man wird sie kaum krank nennen können,

wenigstens nicht jene Welt, aus der der Verfasser stammt und der er innerlich wohl auch heute noch angehört. Im Gegenteil! Eine staunenswerte Fülle ehrenwerter Männer, die nicht nur äußerlich Namen und Rang hatten, sondern auch innerlich ein Format aufwiesen, wie es heutzutage leider nur allzu selten geworden ist. Und doch! Wie ahnungslos war diese Welt! Wie taumelte sie in den Krieg hinein und wie spießig war diese Revolution von 1918, wenigstens in diesem München der Arbeiterräte! Als Historiker und Publizist (an den „Süddeutschen Monatsheften“ Cossmann's) nimmt der Verfasser — aus Gesundheitsgründen untauglich für den Militärdienst — dennoch an der geistigen Entscheidung des Krieges teil. Er muß aber bald erkennen, wie wenig dieser Krieg politisch geführt wird. Auch ihm ist verwehrt, den führenden Männern neue Einsichten zu schenken, vielleicht weil er selbst dem Glanz des Bismarckreiches zu sehr verfallen war, mehr aber wohl, weil eben der Beginn einer Zeit gekommen war, für die das Deutschland der Monarchen nicht mehr reifen konnte. Freilich, Karl Alexander von Müller müßte kein Historiker sein, wenn er nicht verstünde, aus dem Vergangenen Einsichten für die Gegenwart und Zukunft zu gewinnen. „Den Grund für dieses (das ständige Absinken unserer eigenen moralischen Widerstandskraft im Gegensatz zur angelsächsischen Welt) suchte ich da, wo mir damals wie heute die innerste Schwäche des neuen Deutschlands zu liegen schien, in dem äußerlichen, materialistischen, gründerhaften Zug seines Charakters, in der tiefen, nur phraseologisch überdeckten Mißachtung des Geistigen, die vielleicht dem ganzen vorangegangenen Zeitalter eigen war, die wir Deutsche aber, nach unserer Art, am gründlichsten und am größten durcherproben.“ (241) Solche Einsichten machen das Buch nicht nur für die engeren Landsleute des Verfassers und die vielen seiner Hörer in den 27 Jahren seiner akademischen Lehrzeit lesenswert, sondern für alle, die um die Zukunft unseres Volkes besorgt sind.

O. Simmel S.J.

Reifenberg, Benno: Lichte Schatten. Aus den literarischen Schriften. (556 S.) Frankfurt/M. 1953, Societäts-Verlag. DM 16,50. Die Sammlung beginnt mit einem richtungweisenden Aufsatz über das europäische Element. Es folgen Landschaftsbilder, Erinnerungen, Studien über deutsche und außerdeutsche Dichter und Musiker (vielleicht am wenigsten anschaulich), die Sprache, usw. Eine Reihe von Aufsätzen aus dem Bereich Goethes schließt das Buch ab. In einer im echten Sinn schönen Sprache weiß der Verfasser zu der Mitte der Erscheinungen vorzu-

stoßen und aus der Wurzel das Ganze aufzubauen. Diese Gabe ist selten, und darum ist man dankbar, daß sich Reifenberg entschlossen hat, seine Arbeiten aus der vergänglichen Umgebung der Zeitschriften herauszulösen und uns in dem dauerhafteren Buch aufs neue zu schenken. — Der Leser wird bald bemerken, daß über allen Aufsätzen eine gewisse Schwermut liegt, die dem Verfasser bewußt war, da er sein Buch „Lichte Schatten“ nannte. Es ist jene stumme Dunkelheit und Unerlöstheit, die trotz aller Schönheit und allen Maßes auf den Bildwerken der Alten liegt. Im Nachdenken erkennt man, daß Reifenberg sich zu einer Humanität bekennt, die sich, so hoch und rein sie sein mag, doch auf das Menschliche eingrenzt. Das Religiöse, auch das Christliche, werden gewiß als Tatsachen gebucht, durchdringen aber nicht den schauenden, beschreibenden, ergründenden Geist, der ihn beseelt und ihm einen Maßstab der inneren Einordnung gibt, der dem Humanen sein Recht läßt, aber nicht auf eine höhere Stufe hebt. So fehlt das, was den letzten Sinn gibt und das schattenlose Licht auch der menschlichen Freiheit und Schöpferkraft aufstrahlen läßt. Man legt das Buch aus der Hand mit der Klage, daß einem so edlen Geist nicht offenbar wurde, was offenbart wurde. H. Becher S.J.

**Hagelstange, Rudolf:** Es steht in unserer Macht. Gedachtes und Erlebtes. (233 S.) München 1953, R. Piper & Co. Verlag. DM 10,80.

Der Dichter sammelt in diesem Band kleinere Prosaarbeiten über die Aufgabe der Dichtung und über politische Gegenstände der Nachkriegszeit, die den Menschen angehen, Betrachtungen über christliche Feste, die er, sich eingrenzend oder an seiner Grenze, vom Humanen im Sinn Goethes aus wertet, schließlich Traumbilder, die unsere unruhige Gegenwart wiedergeben, Erlebnisse und Erfahrungen. Er schließt mit einem Rückblick auf sein Leben, der bis zu seiner geistigen Schöpfung „Venezianisches Credo“ führt.

Ein edler Mensch erfaßt das Edle und faßt es in edler Form: So könnte man das innere Wesen der lebenswürdigen Stücke bezeichnen. Sie sind die Gabe eines Menschen, der mitten durch die böse Vergangenheit gegangen ist und sich läuterte. Vieles ist zwar mehr Umschreibung und Versuch; doch es gilt, was Hagelstange selbst sagt: „Wir schreiben viele Zeilen in dem Glauben, daß sie berufen seien, aber nicht ohne die Hoffnung, daß einige davon auserwählt sein möchten.“ (231) H. Becher S.J.

## Kunst

**Aust, Günter:** Die Geburt Christi. (32 S. und 32 Abb.) Düsseldorf 1953, Verlag L. Schwann. DM 6,80.

Dieses Büchlein bedeutet eine neue Bereicherung der Lukasbücherei für christliche Ikonographie. (Herausgegeben von W. Braunsfeld.) Die frühesten Darstellungen des Weihnachtsgeheimnisses weist der Verfasser in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nach. Wir erleben dann die Wandlungen dieses Bildes durch die Epochen der Kunstgeschichte, wobei unsere Vorstellung vom Wesen der Menschwerdung sich weitet. Leider endet unser Weg schon bei Rembrandt. Es wäre sehr reizvoll gewesen, dem Verfasser auch in unsere Zeit folgen zu dürfen.

H. Schade S.J.

**Oertel, Robert:** Die Frühzeit der italienischen Malerei. (247 S. und 56 Kunstdrucktafeln.) Stuttgart 1953. W. Kohlhammer Verlag. Kart. DM 4,80.

Der Verfasser, der die wertvolle Reihe der Urbanbücherei um ein neues Werk bereichert, möchte zeigen, daß der geistige Aufbruch des 14. Jahrhunderts in Italien nicht durch wirtschaftliche und soziale Errungenschaften bewirkt wird, sondern durch zwei schöpferische Persönlichkeiten, Dante und Giotto. Ohne die geistesgeschichtliche Umwelt zu übersehen, wird in dem Werk der Akzent bewußt auf die Herausarbeitung der Unterschiede in der künstlerischen Form gelegt. Nachdem die Zusammenhänge des frühen Mittelalters mit der spätantiken Malerei aufgezeigt sind, werden die Eigenart und der Wert der frühmittelalterlichen Epochen und Kunstlandschaften besonders gewürdigt. Bei der Darstellung der Methode Giotto's, des Schöpfers des modernen, autonomen Bildes (S. 80), unterscheidet der Verfasser den Entwurf der Monumentalzeichnung (S. 71), den man überall unter den Fresken finden kann, und die eigentliche farbige Ausführung der Wandmalereien. Durch diese Unterscheidung kommt Oertel nicht nur zu einer neuen Lösung der Probleme der Fresken von S. Francesco in Assisi, sondern er scheint eine eigene Arbeitstechnik des Mittelalters wiederentdeckt zu haben. In der nachfolgenden Trecentomalerei, die wiederum nach Meistern und Landschaften geordnet wird, verdient die Deutung des Motives vom „Triumph des Todes“ besondere Beachtung. Für Oertel ist diese Bildprägung nicht ein Zeichen mittelalterlichen Geistes, sondern ein Zeugnis erwachender humanistischer Gesinnung. (S. 174)

Es ist überflüssig zu betonen, daß das Büchlein für den Wissenschaftler ebenso wie für weite geistig interessierte Kreise eine große Bereicherung bedeutet. H. Schade S.J.

**Schreyer, Lothar:** Ein Jahrtausend deutscher Kunst. (521 W. mit 110 z. T. farb. Abb.) Hamburg 1954, Christian Wegner Verlag. Ln. DM 18,80.

Ähnlich wie in seinem Christusbuch beobachten wir auch bei diesem Werke Schreyers